

den hierzu erforderlichen Mitteln", eingeschoben zu sehen, da sonst die Regierung ganz außer Stande sein würde, Reisefestipendien zu bewilligen. —

Prinz Johann ist mit der Einschließung dieser Worte zu seinem Antrage einverstanden.

Referent, Bürgermeister Reiche = Eisenstuck: Ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich mir erlaube, unter die Poesie vielfach ausgesprochener Kunstgefühle meine trockene finanzielle Prosa zu mischen. Ich habe schon früher erklärt, daß in mehreren Staaten aus dem Staatsbeutel für die Kunst nichts geschieht; dennoch gehen dort die Künste nicht unter, und es wäre in der That auch schlimm, wenn die Kunst auf so schwachen Füßen stehen sollte, daß sie durch einige 1000 Thlr. mehr oder minder nur erhalten werden könnte. Wird die Kunst nicht von Mäcenen unterstützt, von reichen Particuliers, aus den Abgabenquellen ist es mit großen Summen nicht möglich, und staatswirthschaftliche Kunstliebende Rentiers werden sich aber um so mehr dazu aufgefordert finden, als sie ohnedieß nicht verhältnißmäßig zu den Staatslasten beitragen, da sie z. B. neuerlich so leichten Kaufs von der Gewerbesteuer losgekommen sind. Ich muß mich dagegen verwahren, als ob mir die Kunst gleichgiltig sei, indessen kann ich auch bei den Bewilligungen dafür meinem Kunstgefühl nicht ungezügelt seinen Lauf lassen, und bei dem schönsten, auf Staatskosten angekauften Bilde kann ich nicht dafür stehen, daß mir im Geist auch das Bild des Steuerepflichtigen vor Augen käme, wie bei so mancher Bewilligung ähnlicher Art. Ich kann dabei vielleicht befangen sein, da ich in meinem Berufe häufig genug Gelegenheit habe, mich zu überzeugen, wie schwer es oft hält, nur Hunderte einzubringen. Ein kleines Land, wie das unsrige, kann nicht hoffen, dergleichen große Zwecke auf eine würdige Weise zu verfolgen. Deshalb kann ich mich schon im Principe nicht mit dem Amendement Sr. Königl. Hoheit, so sehr ich die ihm zu Grunde liegende Absicht ehre, einverstehen. Es nimmt wieder die Ersparnisse in Anspruch, die wir Seiten der Deputation der Staatskasse zuzuführen vorschlugen. Aber auch der Erfolg bleibt mir sehr problematisch. Wenn das Amendement mit 2000 — 3000 Thlr. höchstens größere Kunstwerke für den Staat ausführen will, so liegt darin schon eine *contradictio in adjecto*. Noch mehr aber fürchte ich die Consequenz, wenn man das Princip in seinem vollen Umfange verfolgen wollte, und auch wohl müßte. So ist die Dichtkunst auch eine Kunst, und talentvolle junge Dichter, deren sehnsüchtige Blicke sich umsonst nach einem Berleger umschauen, würden eben so gerechten Anspruch machen können, daß die Staatskasse ihre zarten Saitenklänge, Rosenknospen, Weissenblüthen, oder wie sie dergleichen Musen des Wundervollen sonst zu betiteln pflegen, in Verlag nehme; daran würden sich wieder die Predigtamtscandidaten schließen, die ein gelungenes Werk der Predigtkunst zu Unterstützung ihres Talents auf Staatskosten drucken lassen wollten, und am Ende würden statt 3000 — 4000 Thlr. — 30,000 bis 40,000 Thlr. nicht zureichen, und daraus würde, wie man im gemeinen Leben sagt, eine Schraube ohne Ende werden.

Prinz Johann: Ich ehre die Absicht des Hrn. Referenten, ohne deshalb seiner Meinung beitreten zu können. Auch ich denke an das Interesse der Steuerepflichtigen, indem ich sonst auf die Bewilligung noch bedeutenderer Summen angetragen haben würde. Ueberhaupt finde ich den Staatszweck in der allgemeinen Ausbildung des geselligen Zustandes, und dazu gehört auch die ästhetische Ausbildung. Sie Privatleuten zu überlassen, reicht nicht, denn theils giebt es deren in Sachsen nur wenige, theils besitzen sie nicht alle den wahren Kunstsin, und wenn er ihnen auch beiwohnt, so sammeln sie doch die Kunstwerke nur zu ihren Privatzielen und stellen sie in ihren Privathäusern auf. Anders ist dieß jedoch mit öffentlichen Kunstwerken. Die Erfahrung lehrt, daß größere Werke dieser Art bisher nur Republiken oder Personen fürstlichen Ranges bestellten. Letzteren sind durch die constitutionellen Verhältnisse die Mittel dazu benommen, und so ist es an den Ständen, die hiermit entstandene Lücke auszufüllen. Die Consequenz endlich kann wohl kaum Bedenken erregen, da sie nur vermittelst jedesmaligen Beschlusses von Wirkung sein wird. Nie aber würde ich mich dafür erklären können, jungen Dichtern, welche Rosenblüthen, Saitenklänge u. dergl. herausgeben, Unterstützungen aus Staatskassen angedeihen zu lassen.

D. Großmann: Mit den vom Hrn. Referenten ausgesprochenen Grundsätzen und Gesinnungen im Allgemeinen kann ich mich einverstanden erklären, nicht aber mit deren Anwendung auf den vorliegenden Fall. Dresden führt den Namen des deutschen Florenz, und Stadt und Land hören ihn gern, und freuen sich desselben; gleichwohl aber ist der Magnet, der eine Masse Fremder hierher zu Wallfahrten zieht, hauptsächlich die in Dresden sich vorfindenden ausgezeichneten Kunstschätze. Unstreitig verdient daher die Kunst, hier auf alle Weise gehegt zu werden, will man nicht den häufigen Zuspruch Fremder verringern. Wie viel übrigens und was sich mit den jetzt zur Förderung der Kunst nach dem Antrage Sr. Königl. Hoheit bestimmten Ersparnissen an dem Postulate der Regierung für die Kunstakademien erreichen läßt, muß man der Zukunft überlassen, und die Erfahrung darüber abwarten. Wundern muß man sich aber, warum die geehrte Deputation so große Summen zur Belebung der Industrie ausgelegt zu sehen wünscht, da man doch bedenken muß, daß gerade die Industrie auch ihre Gefahren mit sich führt, denn obgleich durch sie gewiß viel Betriebsamkeit und Verdienst im Lande verbreitet wird, so ziehen doch auch die Fabriken eine Menge fremder Arbeiter ins Land, welche bei etwa eintretenden Stockungen von ihren Brodherrn nicht unterstützt werden, sondern dem Staate zur Last fallen. Endlich, wenn nach den apokalyptischen Prophezeihungen das Jahr 1836 ein so trübes sein soll, so möge man doch wenigstens den Kunstgenuß ungeschmälert vergönnen, um uns daran zu erquicken, und über das Elend der Zeit zu erheben!

(Beschluß folgt.)